

Wie es Adorno posthum zu einem Bestseller bringt:

„Aspekte des neuen Rechtsradikalismus“ – Teil 1

Von Georg Schuster

„Man sieht an dem sprechenden Adorno, was beim Lesen seiner Bücher nicht unmittelbar klar wird, dass er offensichtlich Zeitung liest.“

(Prof. Axel Honneth über seinen Vorgänger am Frankfurter Institut für Sozialforschung)

Ein erst jetzt bei Suhrkamp verschriftlichter Vortrag von Theodor W. Adorno vom April 1967 an der Wiener Universität hat sich im Sommer 2019 mehr als hunderttausendmal verkauft, und die Rezensenten sind des Lobes voll über die *aktuelle Bedeutung* der beim Reden verfertigten Gedanken des Philosophen zum damals wiederauflebenden Rechtsradikalismus. „Was würde Adorno heute zum sogenannten Rechtspopulismus sagen?“, fragt die FAZ und kann „eine ziemlich verlässliche Antwort geben, denn der Philosoph [hielt] einen Vortrag, [der ...] zum Teil verblüffend gut auch zur jetzigen Lage pass[t]“. Auch die SZ hat „verblüffend oft [...] den Eindruck, dass das, was dort steht, nicht vor einem halben Jahrhundert gedacht worden ist, sondern gerade eben erst“. Für den Tagesspiegel liest sich der Text „in vielem wie ein Kommentar zum Aufstieg der AfD“. Und für die FR enthält die Vorlesung nicht nur verblüffend viel, sondern „bereits alles: die Ursachen, die Lügen, die Präsenz in der Mitte. Man nimmt den mehr als 50 Jahre alten Text in die Hand und ist nach wenigen Sätzen erschrocken über die Aktualität der herausgegriffenen Aspekte.“



Von Jeremy J. Shapiro - Cropped from
File:AdornoHorkheimerHabermasbyJeremyJShapiro2.png, [CC BY-SA 3.0](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5732061),
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5732061>

Es führt also dem Vernehmen nach nicht in den Elfenbeinturm, wenn man dem behaupteten Gegenwartsbezug Adornos einmal nachspüren will. Das versucht dieser Aufsatz in zwei Teilen zu tun. Der erste, also die Abschnitte 1 bis 3, kritisieren die „Aspekte“ die Adorno anführt und die einige seiner Interpreten ergänzen. Der zweite Teil stellt dem ein paar positive theoretische Ausführungen zum Rechtspopulismus gegenüber.

1. Eine Podiumsdiskussion mit ‚Themaverfehlung‘

Die „Aktualität Adornos“ hatte sich Mitte August auch eine überfüllte Frankfurter Veranstaltung vorgenommen, auf deren Podium sich die Politologin Nicole Deitelhoff, der Publizist Michel Friedman, die Kulturdezernentin Ina Hartwig sowie der oben erwähnte Honneth einfanden und die ein Zitat aus dem Vortrag des Altmeisters zu ihrem gewichtigen Titel gemacht hatte: „*Die gesellschaftlichen Voraussetzungen des Faschismus dauern fort*“¹. Allerdings blieben der Titel und die unter ihm verhandelten Themen ohne erkennbar hergestellten Bezug – fast so, als wären die Redner dem bekannten Diktum des Adorno-Kollegen Horkheimer gefolgt, dass vom Faschismus schweigen soll, wer vom Kapitalismus nicht reden will. Wenn am Rande doch von demselben gesprochen wurde, geschah das in einer Weise, die doch ein wenig den Elfenbeinturm hochstieg. Honneth fragte, ohne genauer zu werden, ob die *früher einmal vorhandene linksliberale Mehrheit in diesem Lande zu wenig unternommen habe gegen die Ökonomisierung der Demokratie* – was immer mit der Andeutung einer Staatsform als Wirtschaftsobjekt gemeint sein und mit den Neuen Rechten zu tun haben soll. Jedenfalls hätten „wir“, das Nomen zum Fürwort blieb auch unbestimmt, *die Effekte der finanzkapitalistischen Globalisierung nicht hinreichend bekämpft* – die ‚unsere‘ Politiker doch gerade herbeiregiert haben. Kurze Erwähnung bei Hartwig fand die *Arbeitslosigkeit* – mit dem vorausgeschickten Wunsch, *die Psychoanalytiker sollten sich in diesen gesellschaftspolitischen Diskurs einmischen*, weshalb der Verlust der Einkommensquelle gleich *als Problem von Identität, Status und narzisstischer Kränkung* daherkam. Honneth gab als Ansicht Adornos wieder, *die psychischen Antriebe des Rechtsradikalismus seien die von gestörten, autoritätsgebundenen Persönlichkeiten* – aber nicht, um den Wahrheitsgehalt der These zu prüfen, sondern *um skeptisch zu fragen, ob unter dieser Prämisse ein Streit mit den Rechtsradikalen noch als möglich zu betrachten sei*, als wäre das abhängig von einer interessierten *Betrachtung* der Sache, nicht von ihr selbst. Friedmann seinerseits *empfahl diese Auseinandersetzung, schließlich* – da ist ihm zuzustimmen – *seien diese Rechten nicht unvernünftig*. Ansonsten stellte er schlicht fest, *der Rechtsradikalismus sei ein Kontinuum und noch mitten unter uns. Er gehöre zum Establishment und die AfD-Führer seien Bürgertum, Akademiker, nicht Opfer des Neoliberalismus*. Warum das so sei, blieb offen; *es gebe* – da hat Friedmann einerseits wieder Recht – *keine Kausalität, warum ein Mensch rechtsradikal wird*. Aber so etwas wie Gründe dafür werden sich doch wohl finden lassen. Honneth entdeckte stattdessen *eine Diskontinuität im heutigen Rechtsradikalismus, der nicht (wie der alte) den Kommunismus, sondern nun den multikulturellen Liberalismus zum Gegner mache* – ein Umstand, den Deitelhoff, *siehe das „links-rot-grün-verseuchte 68er-Deutschland“ (Meuthen, AfD), umgekehrt als Kontinuität* sehen wollte. *Eine Differenz zu früher sei dagegen, wie die Digitalisierung den Rechtsradikalismus entfesselt habe ...*

¹ Zitat aus dieser Podiumsdiskussion im Folgenden sinngemäß und *schräg gedruckt*; sie können aber unschwer im Original nachgehört werden unter: <https://www.youtube.com/watch?v=WmsgdmSc6vA#action=share>.

Globalisierung, Ökonomisierung, Digitalisierung, Arbeitslosigkeit, Antikommunismus oder der autoritäre Charakter – auf ‚*die fortdauernden Voraussetzungen des Faschismus*‘ wollten sich die Redner – unbekümmert um den reißerischen Veranstaltungstitel – partout nicht beziehen. Ihre stichwortartigen Andeutungen und Anhaltspunkte für weitere Assoziationen schienen ihnen und vermutlich auch der überwiegenden Zuhörerschaft theoretisch und politisch zu genügen. Anders gesagt: Das durchaus vorhandene Interesse, den aufstrebenden Rechtspopulisten etwas entgegenzusetzen, sieht sich offenbar mit einer Art ihrer Kritik ganz gut bedient, die, wie gesehen, die zu bestimmenden Ursachen im Unklaren lässt. Denn im demokratischen Licht betrachtet ‚erklären‘ sich diese Neuen Rechten als eigentlich nicht vorgesehene politische Abweichung, so dass laut Honneth, erneut, „*wir*“ *uns fragen müssen, was wir falsch gemacht haben* – so als seien diese erfolgreichen Populisten ohne ‚unsere‘ Fehler gar nicht recht denkbar, – *wenngleich diese Frage*, so der skeptische Sozialphilosoph, *fast unmöglich zu beantworten sei*. Die Politologin tat sich darin leichter und diagnostizierte, *die Politik habe sich immer mehr aus der Öffentlichkeit zurückgezogen und sei wie eine alternativlose Verwaltung erschienen, nicht als etwas, worüber man streiten konnte*. Zwar ist dieser angebliche politische Rückzug schon empirisch nicht nachzuvollziehen, aber diese Betrachtungsweise hat zumindest den Vorteil, dass die Therapie der Verfehlung damit auf der Hand liegt, nämlich *die Rettung des demokratischen Projekts durch den Mut, es wieder zum Gegenstand von Auseinandersetzungen zu machen und es streitend immer neu zu erzeugen*. Großer Applaus im Publikum, das man gerne gefragt hätte, ob diese Herbeiführung eines basisdemokratischen Überschwangs am Abend auch mit ein paar Einsichten einhergehe.

2. Was der Vortragende selbst sagt

a) „Voraussetzungen“

Wenn Adorno seine Vorlesung von 1967 „*Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*“ nennt und eingangs von „*losen Bemerkungen*“ spricht, die „*andere theoretische Interpretationen nicht außer Kraft setzen*“ (S. 9²) sollen, kommt er der heute selbstverständlichen Sitte im akademischen Pluralismus nahe, unterschiedliche bis widersprüchliche Deutungen desselben Gegenstandes mit der zugehörigen Skepsis nebeneinander stehen zu lassen und so auch für sich in Anspruch zu nehmen, einen eigenen, weiteren „Aspekt“ hinzuzufügen. In seinen Ausführungen wird Adorno dann aber doch etwas bestimmter als die heutigen ‚Aspektivisten‘: „*Ich habe im Jahr 1959 [...] die These entwickelt, dass der Rechtsradikalismus dadurch sich erklärt [...], dass die gesellschaftlichen Voraussetzungen des Faschismus nach wie vor fortbestehen. [...] Dabei denke ich in erster Linie an die nach wie vor herrschende Konzentrations-tendenz des Kapitals [...]. Diese Konzentrationstendenz bedeutet nach wie vor auf der anderen Seite die Möglichkeit der permanenten Deklassierung von Schichten, [...] die ihre Privile-*

2 Die Seitenangaben beziehen sich auf Theodor W. Adorno: *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus - Ein Vortrag*. Berlin 2019

gien, ihren sozialen Status festhalten möchten.“ (S. 9 f.) „Trotz Vollbeschäftigung [...] fühlen sich] im Zeitalter der Automatisierung [...] auch die Menschen, die im Produktionsprozess drinstehen, bereits als potentiell überflüssig.“ (S. 11 f.) „Diese Gruppen [...] verschieben die Schuld an ihrer eigenen potentiellen Deklassierung nicht etwa auf die Apparatur, die das bewirkt, sondern auf [linke Kritiker des Systems u.a.].“ (S. 10) Dem schließt Adorno an: „Es ist nun an die eigentümliche Situation zu erinnern, die herrscht mit Rücksicht auf das Problem des Nationalismus im Zeitalter der großen Machtblöcke. Innerhalb dieser Blöcke lebt nämlich der Nationalismus doch fort als Organ der kollektiven Interessenvertretung [...]. Soweit es sich etwa um das agrarische Potential des Rechtsradikalismus handelt, ist die Angst vor der EWG und den Konsequenzen der EWG für den Agrarmarkt hier sicher außerordentlich stark.“ (S. 12 f.) Die Grundvoraussetzung, die Adorno in Sachen Faschismus fortbestehen sieht, ist also die mit dem kapitalistischen Fortschritt einhergehende reelle oder drohende Verarmung breiter Schichten, was zum Anlass einer falschen, nationalistischen Schuldzuschreibung wird, die sich zudem noch aus dem Bestehen überstaatlicher Zusammenschlüsse nähren kann. Derart wollten die Frankfurter Diskutanten den Verhältnissen in Merkels Deutschland und Deutschlands Europa sicher *nicht* nähertreten. „Dass [...] nach 1945] die Identifikation mit dem [NS-] System in Deutschland nie wirklich radikal zerstört worden ist“ (S. 17), läge ihnen vermutlich auch fern zu sagen.

b) „Überholtheit“

Bei Adornos ‚Voraussetzungen‘ bleiben freilich die geschädigten und bedrohten Interessen und – was keineswegs damit zusammenfällt – ihre politisierte *Übersetzung* in einen verletzten Patriotismus ziemlich *ununterschieden*. Ein Übergang zum Rechtsradikalismus ist aber ohne Letzteres nicht zu haben³. Diese, milde gesagt, Unklarheit bei Adorno⁴ zeigt sich auch in einem seltsamen Anschlussgedanken: „Zugleich aber [...] hat der neue Nationalismus oder Rechtsradikalismus] angesichts der Gruppierung der Welt [...] etwas Fiktives. Es glaubt eigentlich niemand mehr so ganz daran. Die einzelne Nation ist in ihrer Bewegungsfreiheit durch die Integration in die großen Machtblöcke außerordentlich beschränkt.“ (S. 13) Es scheint fast, als prüfe Adorno hier, ob *sein* Glaube an den fortdauernden Nationalismus unter den Verhältnissen der Blockintegration noch bestehen kann, der ihn doch ‚objektiv‘ zur überholten Fiktion mache. „Man sollte nun daraus aber nicht etwa die primitive Folgerung zie-

3 Dazu auch Abschnitt 4 *Was den Rechten zu sagen wäre* im Aufsatz *Migration und Rechtspopulismus: Die „Willkommenskultur“ hat fertig* unter <https://www.magazin-auswege.de/2018/12/die-willkommenskultur-hat-fertig/> und https://www.magazin-auswege.de/data/2018/12/Schuster_Migration_Rechtspopulismus_Willkommenskultur.pdf

4 Daher kommen auch solche nachgeschobenen Vorbehalte: „Das Verhältnis dieser Bewegungen zur Ökonomie ist ein strukturelles Verhältnis, [...] das] man sich aber nicht zu kurzfristig vorstellen kann und [...], wenn man etwa einfach Rechtsradikalismus mit Konjunkturbewegungen gleichsetzt, zu sehr falschen Urteilen gelangen kann.“ (S. 18) Das Missverständnis wäre obsolet, wenn der Rechtsradikalismus genauer bestimmt würde, als dass er „strukturell“ mit der „Konzentrationstendenz des Kapitals“ verbunden sei.

hen, dass deswegen der Nationalismus, wegen dieser Überholtheit, keine entscheidende Rolle mehr spielt.“ (ebd.) Na eben, und von wegen „Überholtheit“, würde man sagen, wo Adorno am Beispiel des „agrarisches Potentials“ der Rechten im europäisierten Wirtschaftsraum doch selbst auf die aktuelle Relevanz hingewiesen hat. Er aber kriegt die Kurve aus dem selbstgestrickten Problem – historisch: „*Im Gegenteil, es ist ja sehr oft so, dass Überzeugungen und Ideologien gerade dann, wenn sie eigentlich durch die objektive Situation nicht mehr recht substantiell sind, ihr Dämonisches, ihr wahrhaft Zerstörerisches annehmen. Die Hexenprozesse [sic!] haben schließlich nicht stattgefunden in der Zeit des Hochthomismus, sondern in der Zeit der Gegenreformation.*“ (ebd.) So geht offenbar das Argumentieren, wenn man das Verhältnis von Ideologien und Objektivität nicht klar hat bzw. – womöglich noch mit einem philosophisch missverstandenen Marx – meint, Letztere müsste Erstere ‚eigentlich‘ determinieren. Da braucht es dann theoretischen Manövrierraum. „*Und etwas Ähnliches [!] dürfte es mit dem, wenn ich es so nennen darf, ‚pathischen‘ Nationalismus heute auch auf sich haben.*“ (S. 14) Mit dem griechischen Wort für ‚gefühlte‘ unterstreicht Adorno noch einmal das „*Moment des Angedrehten, sich selbst nicht ganz Glaubenden*“ (ebd.) – wie es, unbekümmert von seiner schon vor fünfzig Jahren gemutmaßten ‚Überlebtheit‘, derzeit als Rechtspopulismus Karriere macht ...

c) „Demokratie“

Dass Adorno *den* nicht zum Thema hat, ihn also auch nicht von den nationalistischen Varianten der 1930er oder 1960er Jahre abgrenzen kann, liegt auf der Hand. Was er aber zum Verhältnis von Demokratie und Rechtsradikalismus in der Bonner Republik mitteilt, ist einer der Gedankengänge, an denen heutige Anhänger Adornos die „verblüffende Aktualität“ festmachen: Die Neue Rechte sei „*Ausdruck dessen, dass dem [...] gesellschaftlich-ökonomischen Inhalt nach die Demokratie eben bis heute nirgends wirklich und ganz sich konkretisiert hat, sondern formal geblieben ist. Und die faschistischen Bewegungen könnte man in diesem Sinn als die Wundmale, als die Narben einer Demokratie bezeichnen, die ihrem eigenen Begriff eben doch bis heute noch nicht voll gerecht wird.*“ (S. 18) Das ist zwar nicht ganz dasselbe wie die Auffassung, diese Rechten seien eine ‚eigentlich‘ nicht vorgesehene Störung im demokratischen Prozedere – der linke Philosoph sieht sie wieder ‚systemisch‘, gewissermaßen als ‚Notwendigkeit‘ einer Demokratie, die noch nicht ihrem Begriff entspricht –, kann aber unschwer dafür vereinnahmt werden. Beide Varianten sind überdies theoretisch schnell fertig mit der Frage nach Identität und Differenz von demokratischer Herrschaft und ihrer Kritik von Rechtsaußen.

d) „Machttechnik“

Dazu passt ein zweiter „Aspekt“, den die Laudatoren gerne aus Adornos Bestseller zitieren und kommentieren: „*Das Charakteristische für diese Bewegungen ist eine außerordentliche Perfektion der [...] propagandistischen Mittel, kombiniert mit Blindheit, ja Abstrusität der*

Zwecke, die dabei verfolgt werden. [...] So kann man beinahe sagen, dass in diesen rechtsradikalen Bewegungen die Propaganda ihrerseits die Substanz der Politik ausmacht.“ (S. 23 f.) Zwar lässt das „beinahe“ ein wenig Spielraum, aber behaupten will Adorno durchaus, die ‚Politik‘ der Rechten gehe substanziell in ihrer propagandistischen Praxis auf. Dass solche Bewegungen „*keineswegs von einer durchgebildeten Theorie ausgehen*“ (S. 33), ist dafür ein falsches Hilfsargument. Denn es ist sehr die Frage, ob bürgerliche Parteien wie die FDP oder die CSU in Sachen Theorie und Programmatik wirklich mehr zu bieten haben als z.B. eine AfD. Warum sollten Rechtspopulisten nicht in der Lage sein, nationale Aufbruchsprachen sprachlich einwandfrei zu formulieren und im Fall von Regierungsmacht entsprechend umzusetzen? Die Konstruktion einer perfekten Propaganda, die mit blinden und abstrusen Zwecken einhergehen soll, taugt nur dazu, dem Rechtsradikalismus so etwas wie eine politische Raison abzusprechen bzw. seine Politik in ein leeres Streben nach Macht zu verwandeln: „*Diese Bewegungen [sind] prinzipiell überhaupt nur Machttechniken.*“ (S. 33) „*Ich möchte noch einmal sagen, dass es im Faschismus nie eine wirklich durchgebildete Theorie gab, dass immer sous-entendu [unausgesprochen] war, dass es auf Macht, begriffslose Praxis, schließlich auf unbedingte Herrschaft ankam.*“ (S. 40 f.) Dass der Philosoph für diese steile These im Folgenden erneut eine ‚systemische Determinante‘ anbietet, unterscheidet ihn wieder ein wenig von der Mainstream-Kritik am Rechtspopulismus, macht die Sache aber nicht besser: „*Ich glaube, dass diese Konstellation von rationalen Mitteln und irrationalen Zwecken [...] der zivilisatorischen Gesamttendenz [!] entspricht, die auf eine Perfektion der Techniken und Mittel hinausläuft, während der gesamtgesellschaftliche Zweck dabei unter den Tisch fällt.*“ (S. 23) „*Es liegt das im Übrigen auch im Geist der Zeit: die Vorherrschaft einer begriffslosen Praxis.*“ (S. 41) Bei dieser „Gesamttendenz“, die auch die extreme Rechte affizieren soll, mag der Marx-kundige Leser lose an die absurden und schädlichen Zwecke im Kapitalismus denken, die sich hinter dem Rücken des durchaus überlegten Handelns der Einzelnen durchsetzen und es so als ‚begriffslos‘ erweisen. Aber auch wenn Zwecke irrational sind, haben sie in der Welt doch bloß Bestand, weil kein „Geist der Zeit“, sondern mächtige Akteure sie aus ihren Interessen heraus ins Werk setzen. Vielleicht würde Adorno in Sachen „Propaganda als Substanz der Politik“ anders urteilen, hätte er die diversen Rechtspopulisten vor sich, die mittlerweile an der Macht sind.

e) „**Massenpsychologie**“

Der dritte Gesichtspunkt, der gerne zitiert wird, betrifft die psychologische Seite der rechtsradikalen Angelegenheit – eine passende Fortsetzung ihrer ‚Entpolitisierung‘. Adorno versieht ihn im Vortrag mehrfach mit Vorbehalten, die seiner Popularität aber keinen Abbruch taten und tun. Vor der ersten sozialpsychologischen Bemerkung betont er, dass er „*weiß Gott diese Dinge nicht für primär psychologische Fragen [hält]*“ (S. 17) Des Weiteren spricht er „*gerade zu denen unter Ihnen, die mit Recht gegen eine bloß psychologische Deutung gesellschaftlicher und politischer Phänomene skeptisch sind*“ (S. 20) Auch abschließend ist er sich „*be-*

wusst, dass der Rechtsradikalismus kein psychologisches und ideologisches Problem ist, sondern ein höchst reales und politisches.“ (S. 54) Dem folgt, es kann nicht anders sein, ein großes Aber, nämlich: „Aber das [...] Unwahrheit seiner eigenen Substanz zwingt ihn, mit ideologischen [...] Mitteln zu operieren.“ (ebd.) Das klingt zwar nicht schlüssig, weil es die Lüge aus einem Mangel an Wahrheit erklärt und nicht aus ihrem Zweck und Nutzen, taugt aber dazu, das sozialpsychologische Theorem vom „autoritären Charakter“ im Spiel zu halten. Davon ist in der Vorlesung kursorisch die Rede: „Die Propaganda ist vorwiegend eine massenpsychologische Technik. Zugrunde liegt dabei das Modell der autoritätsgebundenen Persönlichkeit, und zwar heute genau wie zur Zeit von Hitler [...] oder wie irgendwo sonst.“ (S. 41) Dass die Anführer und Gefolgsleute der Neuen Rechten eine psychologische Seite ihr Eigen nennen, wird stimmen. Zu fragen wäre aber, ob diese Psychologie – statt ein Begleitumstand der populistischen Politisierung zu sein – deren wesentliche Grundlage ist: eine zwar von außen kommende – gemeinhin „den Verhältnissen“ oder „der Erziehung“ zugeschriebene –, dann aber verinnerlichte und der Person gar nicht bewusste Disposition. Da wäre natürlich auch die Frage, wieso man in Gestalt von Adorno von einer Sache wissen kann, der man die Eigenschaft zuspricht, sich zielsicher dem Bewusstsein zu verbergen – was zudem ein Vorgang sein soll, den die betroffene Person selbst betreibt, ohne das zu bemerken. Das gerade mache die rechte Propaganda so perfide wie wirksam: „Die unbewussten Tendenzen, welche die autoritätsgebundene Persönlichkeit speisen, werden nicht etwa von dieser Propaganda bewusst gemacht, sondern im Gegenteil, sie werden noch mehr ins Unbewusste gedrängt, sie werden künstlich unbewusst gehalten.“ (S. 42) Adorno bemüht sich zwar um die Bebilderung eines Vorgangs, der das Unbewusste „künstlich“ noch unbewusster macht, und „erinner[t] dabei nur an die überwertige Bedeutung sogenannter Symbole“ (ebd.), wobei man wohl an Eisene Kreuze u.Ä. denken soll, steigert den Erklärungswert damit aber nicht. Auch muss er für diese Gedanken, die derart ins Innere der Persönlichkeit vorstoßen, im Grunde nur wenig Zeitung lesen. Vieles erklärt sich für ihn quasi anthropologisch – „heute genau wie zur Zeit von Hitler oder wie irgendwo sonst“ – oder eben fundamental psychologisch: „Wenn ich psychoanalytisch reden sollte, würde ich sagen, es sei sicherlich nicht die geringste der Kräfte, die hier mobilisiert werden, [wenn] an den unbewussten Wunsch nach Unheil, nach Katastrophe in diesen Bewegungen appelliert wird. [...] Wer nichts vor sich sieht, wer die Veränderung der gesellschaftlichen Basis nicht will, dem bleibt eigentlich gar nichts anderes übrig, als [...] den Untergang des Ganzen“ (S. 20) zu wollen. Natürlich will der Rechtsradikale das wiederum nur deshalb, weil er davon gar nichts weiß.

3. Noch ein paar Wortmeldungen zum Thema

a) Aus der Tiefe

Der Herausgeber des gedruckten Vortrags, Volker Weiß, meint in seinem Nachwort eine Erläuterung zu diesen ‚unbewussten Kräften‘ anbieten zu können und geht mit einem Zitat über

„Adornos Anthropologie“ in die menschliche Vorgeschichte: *„Indem die Individuen das Kollektivsubjekt der Nation oder den Führer zu ihrem Ideal machen [...], verwirklichen sie ein Stück jenes archaischen Größen-Selbst, dessen Realisierung in der Existenz des je Einzelnen ihnen versagt ist.“* (Stefan Breuer, S. 73) ‚Unseren‘ Nationalismus dürfen ‚wir‘ Normalverbraucher uns irgendwie auch als Erbe der Jungsteinzeit vorstellen. Ein anderer Interpret Adornos, Götz Eisenberg⁵, trägt in Sachen dunkle Tiefe noch Folgendes bei: *„Statt die dumpf im psychischen Untergrund schwelenden Ressentiments und die frei flottierenden Ängste über sich selbst aufzuklären und ins Bewusstsein zu heben [...], eignen [die Rechtsradikalen] sich diesen Rohstoff so an, wie er bereit liegt, und setzen ihn für ihre Zwecke in Gang.“* Was für Zwecke das sind, erfährt man weiter nicht, wichtiger scheint zu sein, woher sie kommen: *„Der Rechtsradikale ist einer, der Angst hat. Nicht vor den Juden und den Fremden, sondern vor sich selbst, seiner Freiheit, seinen Trieben, vor der Veränderung der Gesellschaft. Dann erfindet er ‚den Juden‘ und den ‚kriminellen Ausländer‘, auf den er all das verschiebt.“* Wenn Rechtsradikale aus lauter Angst die Fremden in Schrecken versetzen, bearbeiten sie also ein Psycho-Problem mit dem verkorksten Selbst.

b) In die Katastrophe

Ob Adorno solche Weiterungen unterschrieben oder ihnen noch eine methodische Warnung vor der Psychologisierung des Politischen angefügt hätte, sei dahingestellt. In seiner Schrift *Erziehung nach Auschwitz*, verfasst ein Jahr vor dem Wiener Vortrag, liest man: *„Ich möchte nachdrücklich betonen, dass die Wiederkehr oder Nichtwiederkehr des Faschismus im Entscheidenden keine psychologische, sondern eine gesellschaftliche Frage ist. Vom Psychologischen rede ich nur deshalb so viel, weil die anderen wesentlicheren Momente dem Willen gerade der Erziehung weitgehend entrückt sind, wenn nicht dem Eingriff der Einzelnen überhaupt.“* Es passt aber nicht zusammen, wenn „das Psychologische“ dem Willen einerseits zugänglich, andererseits von „unbewussten Tendenzen und Wünschen“ geprägt sein soll. Adorno hat zum Übergang ins Psychologisieren jedenfalls selbst kräftig beigetragen. In seiner Diagnose, der Rechtsradikalismus folge einem Katastrophen-Wunsch, lehnt er sich an Sigmund Freud an: *„Unter [seinen] Einsichten [...] scheint mir eine der tiefsten die, dass die Zivilisation ihrerseits das Antizivilisatorische hervorbringt und [...] im Zivilisationsprinzip selbst die Barbarei angelegt ist.“* (ebd.) Tomasz Konicz hat diesen Gedanken unter der Überschrift *„Der alte Todesdrang der Neuen Rechten“* aktuell elaboriert⁶. Er zitiert Adorno: *„Die Zerfallstendenzen sind, dicht unter der Oberfläche des geordneten, zivilisatorischen Lebens, äußerst weit fortgeschritten“⁷*, und schließt dem an, *„der Destruktionsdrang des Kapitals [...],*

5 Götz Eisenberg: *Flaschenposten – Zum 50. Todestag von Theodor W. Adorno*, nachdenkseiten 4.8.19 (<https://www.nachdenkseiten.de/?p=53939#more-53939>)

6 <https://www.heise.de/tp/features/Der-alte-Todesdrang-der-Neuen-Rechten-4509009.html> vom 30.8.19; Zitate dort

7 *Erziehung nach Auschwitz*


seine Flucht in Selbst- und Weltzerstörung, wird in der gegenwärtigen Krise manifest.“ „Der dem Kapital latent innewohnende [...] Todestrieb will die Welt ins Nichts überführen [...]. Es ist ein subjektloser Nihilismus, der sich krisenbedingt entfaltet.“ Dann benennt Konicz für den Nihilismus doch eine Art Subjekt, insofern sich „mit der Neuen Rechten derzeit in den meisten kapitalistischen Kernländern eine politische Strömung etabliert, die diese krisenbedingte Tendenz des Spätkapitalismus zur Selbstvernichtung zu ihrem politischen Programm erhoben hat.“ Dies würden die Rechtspopulisten aktuell u.a. durch die Leugnung und, wo dazu fähig, durch bewusste Verschärfung der Klimakrise bewerkstelligen. Der Autor bemüht auch Freud, der „ahnte, dass der Kapitalismus von einer unkontrollierbaren Eigendynamik angetrieben wird, er konnte sich [...] aber nicht anders helfen, als diesen gesellschaftlichen Fetischismus [...] durch die Einführung des ‚Todestriebes‘ zu erklären.“ Konicz könnte zwar anders, will aber seinerseits die wahren Gründe dieses ‚Todesdrangs‘ mit den Rechtspopulisten als „Avantgarde“ durch die Einführung eines subjektlosen Krisengeschehens erklären, das er im Spätkapitalismus verortet. Der ist tatsächlich für massenhaftes und weltweites Elend gut, wird aber erkennbar von marktwirtschaftlichen Interessen betrieben, die von Staaten, i.d.R. demokratischen, lizenziert sind. So sehr, dass die politische Gewalt beständig in den Gang der Geschäfte eingreifen muss, damit er nicht sich und sie und damit die ganze Gesellschaft aufs Spiel setzt. Die Analyse dessen ist erschreckend genug, nicht ganz einfach und mit der Prognose eines subjektlosen Untergangs nicht zu verwechseln.

c) Oder wie gehabt

Die Überführung des Rechtspopulismus ins Psychologische ist auch leichter, mehr im Mainstream nach Art der Podiumsdiskussion (s. Punkt 1) zu haben, wie es ein aktuelles Buch vorführt⁸: „Der Erfolg der AfD [ist] erstaunlich, gemessen an [...] der eher widersprüchlichen und unausgereiften Programmatik. So offenbarte ein [...] ZDF-Sommerinterview mit Alexander Gauland, dass die AfD auf zahlreiche politische Themen keine wirkliche Antwort hat.“ So die Einleitung, obwohl die Autoren in einem Interview zum Buch⁹ gleichzeitig das Gegenteil mitteilen: „Die AfD ist eine hochprofessionelle und strategisch handelnde Partei, die gezielt auf starke Emotionen setzt.“ (Walther) „Dass sich die Partei in vielen Bereichen noch nicht klar positioniert hat, ist strategisch und kein Missgeschick. Diese Mehrdeutigkeit ist gewollt [...]. Die AfD möchte für Hartz-IV-Empfänger genauso wie für die sogenannte Wirtschaftselite attraktiv sein.“ (Isemann) Sei's drum, die Autoren wollen die Sache ja partout psychologisch aufziehen, also ‚schlussfolgert‘ die erwähnte Einleitung: „Die Wirkung der AfD scheint folglich weniger in einer stringenten und argumentativ überzeugenden Sachpolitik zu wurzeln, als vielmehr in psychologischen Faktoren. Dieses Buch befasst sich mit diesen Faktoren.“ Auch ein anderer Widerspruch lässt die Autoren unbekümmert. Sie zitieren zwei Kolle-

8 Eva Walther, Simon Isemann (Hrsg.): *Die AfD – psychologisch betrachtet*. Wiesbaden 2019; Zitate dort, wenn nicht anders vermerkt

9 uni-trier.de vom 31.7.19

gen: „Der populistische Agitator verführt seine Zuhörer nicht, er greift in fast schlafwandlerischer Sicherheit deren Bedürfnisse auf“¹⁰, und erklären gleichzeitig im Interview Gegenteiliges: „Ein Teil der AfD-Wählerschaft kommt aus ökonomisch prekären Verhältnissen. Im AfD-Wahlprogramm ist aber kaum Verbesserung für ärmere Schichten in Sicht. Im Gegenteil. Mit der AfD geht die Schere zwischen arm und reich weiter auseinander. So soll die Erbschaftsteuer abgeschafft werden. Die Vermögenssteuer ist ein rotes Tuch für die AfD.“ Und diese Öffnung der Schere kann dann zugleich als Aufhänger für eine „regressive und inszenierte Rebellion gegen die sozialen, politischen und kulturellen Folgeschäden der neoliberalen Transformation des Kapitalismus aufgefasst werden“, wie das Buch zustimmend einen Gewerkschafter zitiert¹¹. Hauptsache, die ‚Regression‘ von der Politik in die Psyche der Rechten kommt voran, dann entpuppen sich die „Bedürfnisse“ eben glatt als „Selbstwertanhebung durch Nationalismus, Fremdgruppenabwertung, Restauration von Maskulinität durch Heldennarrative“ und andere Legenden. 

Ende des 1. Teils

Es ist also eine Sache, wenn Adorno am Ende seines Vortrags dazu aufruft, „mit einer durchschlagenden Kraft der Vernunft“ dem rechten Radikalismus entgegenzutreten und dabei zu wissen, „wie diese Dinge weitergehen und die Verantwortung dafür, wie sie weitergehen, das ist in letzter Instanz an uns“ (S. 55). Auch die systemkritische Ergänzung im Nachwort ist sicher gut gemeint: „Die alleinige Verteidigung des Status quo [werde] als Abwehrstrategie fehlgehen“ (S. 86). Eine andere Sache aber ist das leidige Faktum, dass man mit Adorno und seinen Interpreten noch nicht bei einer richtigen Erklärung „dieser Dinge“ angekommen ist. Von ihr soll der noch ausstehende zweite Teil dieses Aufsatzes handeln.

*Über den Autor

Georg Schuster (G.S.) ist ein Pseudonym. Er ging im Jahr 2000, nach über 20 Jahren Hauptschuldienst in Bayern, an eine große deutsche Auslandsschule, von der er im Sommer 2016 nach Deutschland zurückkehrte. Er schreibt regelmäßig für das Magazin Auswege.

Kontakt:

antwort.auswege@gmail.com

10 O. Decker u. E. Brähler: *Flucht ins Autoritäre*. 2018

11 H. J. Urban: *Epochenthema Migration*. 2018